

Hartmut Simmert
Alumnibeauftragter der Fakultät Erziehungswissenschaften
TU Dresden

Eine ganz besondere Erinnerung an eine Absolventin der Lehrerbildungseinrichtung am
Weberplatz

Sigrid Zieger, geb. Sauer

geb. 16.04.1929 in Neukirch / gest. 22.03.2022 in Dresden, beigesetzt in Neukirch

Ich habe Frau Zieger durch einen zufälligen Besuch in einem meiner Seminare im PC-Pool am Weberplatz kennen gelernt. Meine Studenten hatten Verständnis dafür, dass ich mich sofort für die Geschichte der sympathischen älteren Dame interessiert hatte. Nach dem Ende der Lehrveranstaltungen des Wintersemesters 2004/2005 im Februar hatten wir uns verabredet und wir konnten am Weberplatz ein sehr ausführliches Gespräch führen. Die inzwischen pensionierte Lehrerin hatte ihr ganzes Berufsleben den Kindern gewidmet und dabei alle Phasen von den Nachkriegsjahren bis zur Wiedervereinigung miterlebt. Neben ihren Erlebnissen ging es besonders auch um die Frage, wie man junge Lehrer ausbilden soll, was aus der Sicht einer erfahrenen Pädagogin wirklich wichtig und überdauernd ist und was man weglassen kann. Sie vertrat z. B. die Ansicht, dass für die Unterstufe tatsächlich kein Abitur, sondern in erster Linie ein großes Herz für die Kinder und Verantwortungsbewusstsein notwendig sind.

Unmittelbar nach der Schulzeit begann Sigrid Zieger ihr Studium am Weberplatz in ihrem Erstsemester 1944/1945. Die Bewerber waren fast alle weiblich, die Männer waren zum Militär einberufen. Das Abitur war für das Lehrerstudium in dieser Zeit keine Zugangsvoraussetzung mehr. Ab 1943 war aus der 1936 gegründeten „Hochschule für Lehrerbildung“ (4-semesterige Ausbildung ohne Schulpraktika) eine „Lehrerinnenbildungsanstalt“ geworden: Ausbildung für Volksschulabgänger drei Jahre, für Abiturienten nur ein Jahr. Bewerber wurden zu jener Zeit vor allem nach politisch-ideologischen und körperlich-rassischen Kriterien ausgewählt. Nach dem Krieg arbeitete Frau Zieger als Unterstufenlehrerin in der 36. und 38. Oberschule in Dresden.

Frau Zieger hat mir den nachfolgenden Text mit ihren Erinnerungen an die Bombenangriffe auf Dresden übergeben und gestattet, diesen Text zu veröffentlichen, was ich zu lange vor mir hergeschoben habe.

Mein letztes Telefonat mit ihr hatte ich im Mai 2005, ein weiterer Besuch war geplant, aber hat sich leider nicht mehr ergeben. Erst mit der Todesanzeige in der Sächsischen Zeitung am 02.04.2022 erfuhr ich, dass sie kurz vor ihrem 93. Geburtstag verstorben ist. Nun endlich sollen Alle lesen können, was sie mir auf ein paar Schreibmaschinenseiten übergeben hatte.

„An meine Enkel und Urenkel, Ururenkel., ... !

13. Februar 1945 in Dresden Ein Faschingsdienstag

Ich war Schülerin der LBA Lehrerbildungsanstalt Dresden und im Internat auf der Teplitzer Straße.

Wir hatten schon einige Tage Dienst im Hauptbahnhof, wo täglich viele Züge aus Ostpreußen- Königsberg ankamen. Am 13. Februar, am Nachmittag hatten wir wieder Dienst. Wir liefen die Strehleener Straße hinunter zum Hauptbahnhof und sahen einige Kinder in Faschingskleidung.

Am Bahnhof wurden wir von der Leiterin vom Bahnhofsdienst eingeteilt, die Koffer oder Kinderwagen mit den Flüchtlingen in nähere Säle zu bringen, bis sie weiterfahren konnten. Es kamen Güterzüge, vollgestopft mit Menschen und Gepäckstücken. Wir standen vor einem Waggon, als er geöffnet wurde, waren dort antike Möbel, Bilder und keine Leute.

Wir wurden schnell zu einem anderen Wagen gedrängelt. Da hörten wir plötzlich eine Frau rufen: "Ich will nach Dresden und nicht in Königsberg bleiben." Sie warf sich vor einen Zug. Sie war durch die unglückliche Flucht durchgedreht. Wir vier Mädchen, die das gesehen hatten, wurden von der Dienstleiterin zurück in Schule geschickt. Die vielen anderen Mädchen, die noch bis in die Nacht Dienst hatten, wurden nie wieder gesehen. So wurde ich vom Tod im Hauptbahnhof gerettet.

Als wir in der Schule ankamen, wurden alle in die Aula gerufen. Ein jüngerer Mann (ein Wunder, alle jungen und älteren Männer waren im Krieg als Soldaten) trug eine Uniform der NSDAP und rief uns um Hilfe und Glauben an den Sieg auf. Dadurch waren wir noch nicht in der Schlafkleidung, als die Sirenen gingen. Das waren wir schon gewöhnt, Dresden war ja schon immer verschont geblieben. In unseren Keller kam auch der junge Mann in Uniform. Es dauerte nicht lange, da hörten wir ein lautes Grollen von Flugzeugen. Dann ein gewaltiges Dröhnen und einen furchtbaren Lärm. Es kam immer näher. Über uns ein Schlag, die Decke knisterte und zeigte Risse, Mörtel fiel herunter, das Licht erlosch. Wir wollten schnell zur Tür hinaus, aber die alte große Holztür brannte. Der junge Mann verkroch sich in einer Ecke aber der alte Direktor, der als einziger Lehrer noch bei uns war, drückte die brennende Tür auf und wir rannten alle in den Hof. Meinen Koffer und die Geige nahm ich mit (wir mussten damals als Lehrerstudenten ein Instrument spielen). Überall Feuer, Rauch und Funken. Drei Gebäude waren zerstört und brannten, aber die Turnhalle noch nicht. Dort waren Betten, Matratzen und ähnliches für ein Lazarett gelagert. Wir erhielten den Befehl, die Sachen heraus zu holen, weil das Feuer übergreifen könnte, es hatte dort nicht gebrannt. Als wir die Betten auf die Wiese schleppten,

kamen Feuerwehrleute und sagten, dass wieder Alarm sei. Die Sirenen gingen nicht mehr. Wir sollten fliehen. Viele rannten auf den Sportplatz, der wurde aber dann auch ihr Grab. Wir aber gingen über die Wiese zu einigen Einfamilienhäusern auf der Wundtstraße, die waren noch nicht zerstört. Auf der Wiese steckten zwischen Brandbomben, die wir umgehen mussten. Gleich beim nächsten Haus klingelten vier Mädchen, zwei aus Dresden, zwei aus Hamburg. Aber es machte niemand auf. Welch ein Glück, dazu später.

Im nächsten Haus war eine ganz alte Oma, sie ließ uns ins Haus. Die Besitzer waren in Bayern auf dem Land. Es kamen noch zwei Soldaten, die noch zeitig genug nach dem ersten Angriff fliehen konnten. Es krachte und donnerte wieder gewaltig, dann war endlich Ruhe. Die Soldaten gingen zuerst nach oben. Sie riefen uns schnell hinauf. Es brannte noch nicht im Haus, aber alle Fensterscheiben waren zersprungen und draußen wütete ein Funkenflug. Da Eimer mit Wasser und Besenstiele mit angenagelten Scheuerhadern (-tüchern) bereitstanden, wurden wir in die einzelnen Zimmer verteilt und haben die eingedrungenen Funken ausgeschlagen. Die Oma allein hätte das Haus nicht retten können. (Die Besitzer haben sicher nie erfahren, wer es gerettet hat). Das Nachbarhaus, wo wir zuerst Schutz suchen wollten, hatte einen Volltreffer, es gab nur noch ein Loch. Das war mein zweites Glück vor dem Tod. Gegen vier Uhr ging ein Blindgänger in der Nähe hoch. So schnell waren wir noch nie in einem Keller.

Als es hell wurde, haben wir uns verabschiedet und wollten über das Münchner Viertel über die Nossener Brücke nach Hause, nach Dresden-West laufen. Die zwei Hamburgerinnen gingen mit. Da in der Stadt kein Verkehr mehr vorhanden war, wollten sie von westlichen Vororten aus nach Hause fahren. Überall brannten die zerstörten Häuser, es war überall Rauch und Staub, auf den Straßen tiefe Bombentrichter. Es lagen Tote vor den Häusern. Viele versuchten noch Gegenstände aus den Erdgeschoßwohnungen zu holen. Wir liefen wie im Traum und konnten das große Unglück nicht mehr erfassen. Die Nossener Brücke und der ganze Bahnbetrieb waren noch heil. Die Kesselsdorfer Straße war nur im unteren Teil zerbombt. Wird unsere Wohnung noch stehen? Der Eifelweg 1 war bis auf den Keller durch eine Luftmine weg. Die kleinen Kinder des Hauses, die ich oft betreut hatte, lagen tot auf der Wiese. Aber Eifelweg 5 war bis auf kaputte Fensterscheiben noch heil. Wir haben uns in der Wohnung gewaschen. Dann wollte ich zu meiner Mutter nach Neukirch. Da es durch die Stadt nicht ging und die zwei Hamburgerinnen weiter nach Wilsdruff wollten, ging ich mit ihnen die Saalhausener Straße hoch. In Höhe des Rittergutes Roßthal kam wieder Alarm. Da wir nie wieder in einen Keller wollten, haben wir uns hinter dem Gut in den Sträuchern versteckt. Die vielen Flugzeuge, die gar nicht hoch waren, flogen über uns hinweg. Auch sahen wir, wie sie über Löbtau die Bomben ausklinkten. Da wurde auch die Bahnanlage an der Nossener Brücke und einige Teile in Löbtau zerstört.

Dann bin ich über Freital mit vielen Flüchtlingen nach Goppeln gelaufen. Dort habe ich in einer Scheune geschlafen. Am nächsten Tag nach Heidenau. Da war wieder ein Tagesangriff auf Heidenau und Pirna. Ich wurde mit anderen in den Keller einer Schule getrieben. Dann endlich in Pirna fuhr spät abends ein Zug nach Neustadt in Sachsen. Von dort aus habe ich angerufen und mir wurde eine Adresse genannt. Dort konnte ich eine Nacht schlafen. Am nächsten Tag kam ich endlich mit meinem Koffer und Geige bei meiner Mutter und Oma in Neukirch an. Meine Mutter war mit dem Rad nach Dresden gefahren, um mich zu suchen, aber da war ich schon weg. Sie wäre da fast in den Tagesangriff gekommen.

All die letzte Kriegszeit bin ich bei Alarm nie wieder in einen Keller gegangen.

Denkt immer daran NIE WIEDER KRIEG!

Das haben wir uns damals alle geschworen, auch wenn wir täglich nur wenige Schnitten trockenes Brot hatten.

Eure Oma, Uroma, Ururoma

Dresden, im Januar 2005"

Anmerkungen von H. Simmert zum Lehrgebäude am Weberplatz:

- Die 1910 als Königliches Lehrerseminar an der Teplitzer Straße eröffnete Lehrbildungsstätte wurde im Rahmen der Akademisierung der Lehrerbildung in ein Pädagogisches Institut überführt und später in die Technische Hochschule integriert.
- Von Anfang an war der Gebäudekomplex nicht nur für die Ausbildung ausgelegt, sondern beherbergte zugleich auch eine Volksschule für eine praxisnahe Ausbildung der jungen Pädagogen und auch das Internat und einen Wirtschaftsbereich.
- Anfangs der 30er Jahre wurde der Südflügel angebaut, der im unteren Bereich die im Text beschriebene Turnhalle und darüber einen Festsaal (heute Viktor-Klemperer-Saal) beherbergte.
- Dieser Südflügel ist bei den Bombenangriffen als einziger Gebäudeteil nicht zerstört worden. Daher konnte nach Kriegsende in der Turnhalle durch Wand- und Deckeneinbauten mit vergleichsweise geringem Aufwand die ersten Büro- und Seminarräume eingerichtet werden, um den Lehrbetrieb in der empfindlich zerstörten Stadt so schnell wie möglich wieder aufzunehmen.